



FRITZ RICHTER

GOETHE UND DER WEIN

SEINE REISE AN RHEIN, MAIN UND NECKAR

verlag regionalkultur

INHALT

VORBEMERKUNG: JUBILÄEN, JUBILÄEN ...	5
DER WEIN IM LEBEN GOETHES	7
Geburtshelfer, Wohlstandsquelle, Spekulationsobjekt, Sterbebegleiter	7
Der gemeine Mann trinkt Bier und Apfelwein	10
Weinausbau und -pflege sind Frauensache	11
GOETHES WEINSACHVERSTAND	13
Mischsatz und Firne	13
Die Güte des Weins hängt von der Lage ab ...	15
... und vom Jahrgang – Goethes „Eilfer“	16
AUF DER GOETHESTRASSE AN DEN RHEIN, MAIN UND NECKAR	16
Von Weimar nach Wiesbaden	16
Ein wahrer Cur- und Lustort	27
Kutschfahrt in den Rheingau	29
Ein Geburtstagswein von den Brentanos	40
FRANKFURT	46
HEIDELBERG	50
DIE LIEBLINGSWEINE GOETHES	54
Frankenwein	54
Goethe und die Weine seiner zweiten Heimat Thüringen	59
HAT GOETHE ZU VIEL WEIN GETRUNKEN?	62
Abbildungsnachweis	65
Über den Autor	65

VORBEMERKUNG: JUBILÄEN, JUBILÄEN ...

Es ist Dienstag, der 25. Juli 1814. Nachdem Napoleon nach Elba im Mittelmeer verbannt worden war, konnte Goethe sein „Fahrhäuschen“ zur Fahrt in die Kur nach Wiesbaden besteigen. Zudem will er an Rhein, Main und Neckar alte Freunde treffen. Auch der Sammler alter deutscher Kunst, Sulpiz Boisserée in Heidelberg, wirbt um einen Besuch. Kurz vor Antritt der Reise hatte ihm sein Verleger Cotta ein Buch mit altpersischen Gedichten in deutscher Übersetzung geschickt, das ihn sehr beeindruckte. Inhabern humanistischer Bildung, die ahnen, was nun kommt, wird gleich eröffnet: Es geht in diesem Buch nicht primär um das Thema „Junge Liebe, alte Kunst“, also die Affäre Johann Wolfgang von Goethes mit Marianne von Willemer, sondern um die Frage, welche Rolle der Wein damals vor 200 Jahren im Leben Goethes gespielt hat – literarisch und als Begleiter schöner Stunden, die der Kurgast erlebte.

Die Weinreise Goethes in die süddeutschen Lande ist auch ein guter Aufhänger für die zunächst zu erörternde Frage nach der Bedeutung des Weins im Leben des Dichters – von der Geburt bis zum Tod. Dass diese Reise auch eine Weinreise war, wird mit einem Zitat von Adolf Bach, einem deutschen Germanisten der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, belegt. In dem Buch „Aus Goethes rheinischem Lebensraum“ lesen wir folgendes:

Neben den Gründen, eine Reise nach dem Westen zu unternehmen, wollen wir einen nicht vergessen, der für Goethe, dem der Weingenuss ein tägliches Bedürfnis war, sich als keinesfalls gleichgültig dargestellt hat, der aber von der Forschung seither nicht genügend hervorgehoben worden ist. Das Kometenjahr 1811 hatte am Rhein einen Wein reifen lassen, wie er wohl alle hundert Jahre nur einmal gedeiht. Wer wollte daran zweifeln, dass die Nachricht davon nicht auch an Goethes Ohr gedrungen wäre? Nun war man 1814 schon mehr als zwei Jahre dabei, die Fässer, die der „Eilfer“ gefüllt hatte, zu leeren, und die aus Russland und dann nach Leipzig zurückflutenden Truppen hatten hierbei tüchtig mitgeholfen. Man wird nicht zu viel vermuten, wenn man in Erwägung zieht, dass auch die Aussicht, an diesem berühmten Jahrgang in der Nähe seinen Anteil haben zu können, Goethe in dem Beschluss, an den Rhein zu reisen, bestärkt haben kann.

In der Tat war der rote Jahrgang 1811 schon mancherorts ausgetrunken. Aber den weißen gab's noch lange Jahre. Und um es gleich zu sagen, es geht nicht nur ums Weintrinken. Goethe hat mit seinen literarischen Äußerungen aus dieser Zeit Weltliteratur geschaffen, uns aber auch weitere schriftliche Quellen hinterlassen. Der Verfasser dieses Berichts hat daraus Honig gesogen. Berühmteste Quelle: der „West-östliche Divan“. Das im Juni 1814 von seinem Verleger Cotta erhaltene Buch aus dem orientalischen

„VOUS ÊTES UN HOMME“

„Vous êtes un homme“ („Sie sind ein großer Mann“), soll Napoleon dem Dichter zur Begrüßung gesagt haben. Der größte Dichter Europas ist von den Detailkenntnissen des mächtigsten Mannes Europas über seinen „Werther“ beeindruckt. Stolz trug Goethe auch noch nach Napoleons Sturz den Orden der Ehrenlegion, den der Kaiser ihm verliehen hatte. Die Kurmainzische Statthalterei war Goethe seit langem vertraut. Als Karl Theodor Freiherr von Dalberg von 1772 bis 1802 hier residierte, fanden in der Statthalterei exklusive Gesellschaftsabende statt, bei denen nicht nur Goethe, sondern auch andere Geistesgrößen, wie Herder, Wilhelm von Humboldt, Schiller und Wieland, zugegen waren. Regiert wurde schon immer in diesem Haus, später Sitz des preußischen Regierungspräsidenten bis 1945. Danach diente es als Sitz erst der amerikanischen, dann der sowjetischen Kommandantur, schließlich des Rates des Kreises Erfurt-Land.

Nach der Wende hatte sich wohl einiger Sanierungsbedarf gezeigt, bis nach drei Jahren Arbeit am 4. März 1995 Ministerpräsident Bernhard Vogel (ein Neffe: „Du böser Onkel Du, bist von der CDU“) mit der Thüringer Staatskanzlei einziehen konnte. „Dieser Bereich wird videoüberwacht“, warnt uns ein Hinweis beim Näherkommen.



Goethe und Christoph Martin Wieland wurden am Rande des Erfurter Fürstenkongresses von Napoleon empfangen. (gemeinfrei)

An einem Tor zwei Unterstände für Posten, die wohl in früheren Zeiten für Abstand gesorgt haben. Schnell weiter, wie Goethe am 25. Juli 1814. Im „Mohren“ in Gotha wartet das Mittagessen.

Nicht für uns, denn der „Mohren“ wurde zu DDR-Zeiten abgerissen. Wir besuchen Schloss Friedenstein, das Wahrzeichen der Stadt, soeben aufwändig restauriert. Dort ist das Gemälde des Gothaer Liebespaars, herausragendes Beispiel spätmittelalterlicher Malerei, zu besichtigen. Hat Goethe es wahrgenommen, der häufig Gast auf Schloss Friedenstein war? Sein Interesse für die altdeutsche Malerei sollte ja gerade auf dieser Reise an Rhein, Main und Neckar durch die Brüder Boisserée in Heidelberg geweckt werden.

Beim Rundgang durch die Hauptstadt des ehemaligen Fürstentums Sachsen-Gotha beeindruckt die vielen Amts- und Bürgerhäuser aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Wer mit Gotha nur das Adelsverzeichnis oder die Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, die sich später in SPD umbenannte, vielleicht auch noch mit der Gothaer Versicherung in Verbindung bringt, sollte unten auf der Autobahn nicht vorbeiraschen, sondern einen Stadtrundgang machen. Dabei haben wir in der Bücherstube Hanna Höch am Hauptmarkt 15 vom Abriss des „Mohren“ erfahren; außerdem, dass Napoleon auf dem Rückzug von der Völkerschlacht im „Mohren“ übernachtet hat.

GOETHE REGALIERT SICH MIT EINER KALTSCHALE

Um 6 Uhr abends ist Goethe in Eisenach. Im Stadtschloss wird er *vom Schloss-Voigt wohl empfangen und regalierte sich selbst (tat sich gütlich) mit einer Kaltschale, deren Ingredienzien ich jedem Reisenden empfehle*. Dies und noch andere Details erfahren wir aus dem Brief, den er noch während der Reise am 28. Juli 1814 aus Hanau an Ehefrau Christiane schreibt, die die Reise fürsorglich vorbereitet hatte. Er leitet ihn mit einem Kompliment ein: *Zuförderst also muss ich die charmante Person loben, welche mich das Fahrhäuschen zu betreten bewog, bey der großen Hitze, dem Staub und dergleichen wäre ich sonst vergangen*, schreibt er an Christiane. Den Abend in Eisenach musste er auch nicht allein verbringen. Er speiste mit den Herren von Göchhausen und von Egloffstein, die ihn besuchten. Wir erfahren auch, dass das Mittagessen im „Mohren“ in Gotha *behäglich* gewesen sei; außerdem, dass er viele Gedichte an Hafis geschrieben habe.

Am 26. Juli 1814 ging es von Eisenach wieder um 5 Uhr los. Der Frühaufsteher Goethe hatte offensichtlich gute Laune: *Herrlicher Duftmorgen um die Wartburg. Köstlicher Tag überhaupt*. Wir fahren die Goethestraße, jetzt die Bundesstraße 84, hinauf und genießen – wie der Dichter – den Blick zur Wartburg. Bald ist der Rennsteig (Rinnsteig) erreicht. Diesseits rinnen die Flüsse nach Norden in Richtung Elbe, jenseits nach Süden zu Main und Rhein. Auf kurvenreicher Fahrt über Förtha wird nach 15 Kilometern Marksuhl erreicht. Wir machen fünf Minuten Pause auf dem Marktplatz; wie

GOETHE TRINKT VIEL „EILFER“, ISST ABER NICHT AB

Die heutige Hausherrin Baronin Angela von Brentano ruft bei Führungen und Lesungen im Brentanohaus die Erinnerung an den berühmten Gast wach. Das Haus ist der Kultort der Romantiker, die sich hier immer mal wieder treffen. Es ist kein Museum. Nach telefonischer Anmeldung führt uns Baronin Angela zunächst im Erdgeschoss in das „Rote Zimmer“, so genannt nach der roten Bespannung der Sessel und Stühle. Hier hängen zwei Bilder von Franz und Antonia, gemalt von Karl Stiegler, später Hofmaler des Königs Ludwig I. von Bayern. Franz ist als dunkler, mediterraner Typ zu erkennen, die damalige Hausherrin Antonia in der Tracht einer Türkin mit rotem Burnus und einem hellen Turban. Sie lächelt den Betrachter mit der gleichen leisen Ironie an, mit der ihre Notizen über den prominenten Gast Goethe geschrieben sind:

Er schöpfte sich immer seinen Teller schrecklich voll Speisen, die er meistens immer liegen ließ, ohne sie zu genießen ... Von unserem guten Rheinwein konnte er aber fürchterlich viel trinken, besonders von dem Elfer, und mein Mann machte ihm oft eine große Freude mit dem Geschenk eines Fäßchen Weins.

Über eine Treppe gelangt man in den Saal im Obergeschoss, damals wie heute das Zentrum gesellschaftlicher Ereignisse. Hier hängen eine Menge Portraits aus der weitläufigen Brentano'schen Familie. Das Klavier, auf dem Bettina improvisierte, während die Besucher sich entspannten, ist nicht mehr original. Vom Saal aus geht es an der Südseite noch immer in die kleinen Kabinette der Gäste.

BLICK INS ALLERHEILIGSTE

Hier befinden sich zwei Räume, das Allerheiligste: Goethes Schlaf- und Arbeitszimmer. Die Kirschholzmöbel im Arbeitszimmer stammen aus der Goethezeit. Original sind die von der künstlerisch vielseitigen Bettina gefertigten Scherenschnitte von der „wilden schwarzen Katze“. Sie hängen ebenso an der Wand wie eine Radierung von Rosette Städel, der ältesten Tochter aus der ersten Ehe von Goethes Freund Willemer. Goethe hat sie koloriert und sich später darunter mit folgenden handgeschriebenen Zeilen bei den Brentanos bedankt. Es ist schon etwas Besonderes, wenn Baronin Angela Goethes Vers von der Wand nimmt und vorliest:

*Wasserfülle, Landesgröße.
Heitern Himmel, frohe Bahn!
Diese Wellen, diese Floeße
Landen auch in Winkel an.
W. am 5. May 1816. Goethe*

Am Sekretär, auf dem runden Schreibtischsessel sitzend, schrieb er Gedichte des Schenkenbuchs im „West-östlichen-Divan“. Man möchte Goethe über die Schulter schauen, wie er formuliert:

*Setze mir nicht, du Grobian,
Mir den Krug so derb vor die Nase!
Wer mir Wein bringt, sehe mich fröhlich an,
sonst trübt sich der Eilfer im Glase.*

Goethes „Eilfer“ ist Geschichte. Aber Baron Udo von Brentano verkauft uns Wein, den einzigen „Goethewein“, den es gibt. Er ist gesetzlich geschützt – für die Familie Brentano. Das schöne Etikett mit dem Goethe-Portrait verleiht ihm eine besondere Zierde.

EIN FASS „EILFER“ VERSCHWINDET

Gleich nach seinem ersten Besuch im Brentanohaus 1814 kündigte Franz Brentano dem wieder nach Weimar zurückgekehrten Goethe ein Fässchen „Eilfer“ an. Es sollte über den Frankfurter Weinhändler Servièrè geliefert werden. Als es nach einem Monat noch nicht eingetroffen war, entwarf der Dichter an die beiden Töchter des Weinhändlers, Pauline und Charlotte, einen Brief:

Unsere vortreffliche Freundin Antonie Brentano, welche ich tausendmal zu grüßen bitte, hat mir eine Sendung flüssigen Goldes angekündigt, ohne mir jedoch anzuzeigen, durch welche Gelegenheit dieser Schatz zu mir kommen soll. Nun ist er schon einen Monat unterwegs und leider noch nicht angekommen, und ich stehe in großer Furcht, dass der feindselige Frost diesem Sommererzeugniß schaden dürfte. Möchten sie mir daher, theure Freundin, mit wenigen Worten anzeigen, wie der Fuhrmann heißt, durch welchen das Fäßlein abgegangen, damit ich in Eisenach, wo die Fuhrleute manchmal etwas absetzen, mich deshalb erkundigen könne.

Der Brief musste nicht abgeschickt werden, weil der Wein bald ankam und Goethe sofort an Antonia Brentano schrieb:

Keinen Augenblick will ich versäumen, sondern sogleich, verehrte Freundin, dankbarlichst vermelden, daß der pünctliche Fuhrmann das von Ihrem Herrn Gemahl angekündigte Faß, nicht Fäßchen, wohlbehalten hierhergeschafft, so daß meine bisher gehegte und gegen Paula (Pauline Servièrè) geäußerte Sorge, glücklich getilgt und angenehme Aussicht eröffnet ist, bald auf Ihre und der theuern Ihrigen Gesundheit einen vaterländischen Becher leeren zu können.